

Jedes Kind hat das Recht auf erfolgreiches Lernen

M. Wieczorek, Berlin 2010

Kinder und Jugendliche mit Hydrozephalus besuchen unterschiedliche Schulen in unterschiedlichen Bildungsgängen: Grundschulen, Hauptschulen, Realschulen, Gymnasien, Gesamtschulen, Integrationsschulen, Förderschulen.

Im Jahre 2007 bzw. 1995 berichteten Eltern über die schulische Situation ihrer Kinder.¹

| | Integrative Beschulung | Förderschule |
|---|-------------------------------|---------------------|
| Schüler mit Hydrozephalus (2007) | 71% | 29% |
| Schüler mit Hydrozephalus und cerebralen Bewegungsstörungen (2007) | 44% | 56% |
| Schüler mit Hydrozephalus und Spina bifida (1995) | 65% | 35% |

Ein Großteil der Kinder besucht also mittlerweile Schulformen jenseits von Förderschulen. Ob es sich hierbei um Formen der Einzelintegration – meist ohne diagnostizierten sonderpädagogischen Förderbedarf - oder um Formen des gemeinsamen Lernens in integrativen Schulen handelt, bleibt hierbei noch offen.

Viele Schüler kommen in der Schule – gleich welcher Art - gut zurecht. Für andere ist das Lernen durch die organische Störung erschwert. Nicht alle Kinder haben zwangsläufig besondere Förderbedürfnisse. Das Auftreten eines Hydrozephalus kann sehr unterschiedliche Auswirkungen auf Entwicklung und Lernen haben. Erschwernisse wie Verlangsamungen, Sehschädigungen, Konzentrationsprobleme, Leistungsschwankungen, Kopfschmerzen treten gehäuft auf, aber auch diese in individueller Ausprägung. Einige der Kinder benötigen besondere Hilfen im Unterricht, besondere Lernerleichterungen, die auf ihre Entwicklungserchwernisse Bezug nehmen.

„Damit sie dadurch in der Schule nicht benachteiligt sind, brauchen sie individuelle und spezifische pädagogische Unterstützung – gleich in welcher Schule sie unterrichtet werden“ – so steht es im Vorwort zu dem Ratgeber: „Hydrozephalus bei Schülern – Hilfen im Schulalltag“, der 2008 erschien und dessen Erstellung Auslöser für diese Fachtagung war.

¹ Haupt, U.: Lernerschwerungen und Lernerleichterungen bei Schülern mit Hydrocephalus. In: ASBH (Hrsg.): Hydrocephalus bei Schülern – Hilfen bei Schwierigkeiten im Schulalltag. Dortmund 2008, S. 13-26

Die Wahl der geeigneten Schule für ein Kind ist nicht einfach.

- Welche Voraussetzung muss ein Kind mitbringen, ein Kind mit Hydrozephalus, damit es in der Schule gut lernen kann?
- Welche Voraussetzungen sind für eine integrative Beschulung notwendig? Sind dies mehr als für die Förderschule?
- Was muss besonders geübt, trainiert werden, damit das Kind sich dem Regelschulkind in der Schule annähert?

Aber sind dies für die Frage nach der passenden Schulform überhaupt die richtigen Fragen?

Wenn wir so fragen, übertragen wir die Verantwortung für erfolgreiches Lernen an die Kinder selbst. Wenn Lernen nicht gelingt, haben die kindlichen Voraussetzungen nicht gestimmt, waren sie nicht passend für diese Schule, haben ihr nicht genügt.

Anpassung, Unauffälligkeit, so sein zu wollen oder zu müssen wie nichtbehinderte Kinder ist nicht die beste Ausgangsbedingung für erfolgreiches Lernen. Jede Entwicklung wird erschwert, wenn regelmäßig das gelernt, geübt werden soll, was überaus schwer fällt und nicht gelingen will. Kinder, die dies immer wieder erleben müssen, können wenig Zutrauen in sich und ihre Kompetenzen erwerben. Interesse am Lernen wollen kann so erlöschen.

Kinder mit Hydrozephalus, einer zunächst vielleicht unsichtbaren Behinderung, können deshalb Anpassungsdruck oft besonders stark erleben. Unausgesprochen oder deutlich formuliert, wird von dem Kind erwartet, doch so zu sein, wie die anderen Kinder auch, genauso lernen zu können, mitzuhalten im Lerntempo. Einige Kinder übernehmen den Druck als eigenen Anspruch – dies macht Lernen und die Akzeptanz möglicher Lern- und Entwicklungserchwernisse schwer.

Kinder, die annehmen, sie müssten alles alleine tun, die annehmen, sie dürften auf keinen Fall irgendwie auffallen, überfordern sich ständig.

So kann es nicht gehen!

Vielmehr sollten Kinder darin unterstützt werden, selbstbewusst sagen zu können: „Ich kann es so und nicht anders ... Dabei kann ich nicht mitmachen ... Bei mir geht Lernen anders als so ... Hilf mir dabei es hinzukriegen“².

In der Praxis findet sich erstere Sichtweise noch sehr häufig, wie Berichte von Eltern zeigen.

Wir müssen uns nun fragen:

- Wie kann ein Unterricht gestaltet sein, der Vielfalt mit einbezieht?
- Wie kann Lernen am besten gelingen?

² Ehrenstein, M.: in: Brennpunkte der Körperbehindertenpädagogik. Stuttgart 2007, S.150-179

- Wie können Kinder am besten ihre Kompetenzen zeigen und weiterentwickeln?
- Welche Unterstützung und Lernerleichterungen benötigen die Kinder?
- Über welchen Zugang kann ein Kind am besten lernen?
- Wie müssen die Lernbedingungen gestaltet werden, damit ein Kind mit seinen Möglichkeiten und Lernerschwernissen am Lernprozess teilnehmen und erfolgreich lernen kann? Wie müssen Lernbedingungen gestaltet sein, dass vorhandene Lernerschwernisse nicht zu Lernhemmungen werden?

Ist eine Schule barrierefrei ausgestattet, so wird der Unterstützungsbedarf in motorischer Hinsicht geringer sein als an einer Schule, in der dies nicht so ist. Benötigt ein Schüler besondere Hilfen beim Schreiben, so kann es Schulen geben – welcher Art auch immer – an denen dieses zum Problem werden kann und Hilfen wie z.B. ein Laptop nicht gegeben werden und es wird Schulen geben, in denen Unterstützung durch technische oder personelle Hilfen natürlich gegeben werden. Hier kann dann nicht mehr von einem Lernproblem gesprochen werden, dass ausschließlich dem Kind mit seiner organischen Beeinträchtigung zuzuschreiben ist.

Ein Wissen um mögliche Folgen des Hydrozephalus ermöglicht es, Kinder individuell in ihrem Erkunden zu unterstützen; der Lehrer weiß, wo Lernprobleme auftreten können; er ist dafür sensibilisiert, ohne davon auszugehen, dass sie bei jedem Kind mit dem entsprechenden Behinderungsbild auch vorliegen müssen, ohne dass unpassende Verallgemeinerungen zu Lernhemmnissen werden können.

So kann für einen Lehrer nicht nur die Sachstruktur eines Inhaltes, den es zu vermitteln gilt, im Mittelpunkt seiner Überlegungen stehen, sondern ebenso muss er sich bewusst sein, dass er den Kontext mitberücksichtigen muss, den ein Kind mitbringt, um sich einen Lerninhalt zu erschließen. Dieser individuelle Kontext bezieht sich dabei auf die Vorerfahrungen des Kindes, auf seine Lernmöglichkeiten, seine Einschränkungen in verschiedenen Funktionsbereichen, auf seine individuellen Kompetenzen.

Oft finden sich dann individuelle Lernwege, die für Erwachsene nicht immer leicht nachvollziehbar sind. Kinder zeigen uns kreative Zugänge, die genau zu ihren Entwicklungsbedingungen, Vorerfahrungen und Interessen passen.

Ein Beispiel:³

Annemarie, ein Kind im Kindergartenalter baute sich eines Tages eine Uhr. „In der Holzwerkstatt hat sie sich dafür ein Brett genommen, hat darauf die Zahlen von 1-18 geschrieben,[die sie in einer nach

³ TPS 1/2010

oben offenen U-Form auf dem Brett notierte, Ergänzung M.W.] ... und zwei Zeiger darauf angebracht, einen mit einem Nagel befestigt, den anderen mit einem Reißzwecken. Diese Uhr hat sie sich fortan unter den Arm geklemmt und hat jeden und jede immer und immer wieder nach der augenblicklichen Zeit gefragt. Das ging folgendermaßen vonstatten: „Wie viel Uhr ist es jetzt?“

„Fünf vor drei“

„Wo steht denn da der große Zeiger und wo der kleine?“

„Der große auf der Elf, der kleine kurz vor Drei.“

Im Anschluss hat Annemarie stets die Zeit entsprechend dieser Vorgabe auf ihrer Uhr „eingestellt“: also den kleinen Zeiger kurz vor der drei, den großen auf die Elf. Sie war jedoch ganz selten mit der einen Auskunft zufrieden und suchte sich meist sofort den nächsten Erwachsenen. Wenn dieser nun auch meinte, es sei „Fünf vor Drei“, forderte sie ihn auf, eine andere Zeit zu sagen, damit sie ihre Zeiger bewegen konnte.

Circa 14 Tage ging das so. Die Uhr wurde mit nach Hause genommen und dort, wie uns ihre Eltern berichteten, mit ins Bett. Auch zu Hause wurden die Eltern und andere Erwachsene immer wieder nach der Uhrzeit befragt. In der KITA war die Uhr in dieser Zeit bei jeder ... Aktivität dabei oder zumindest in Reichweite.

Als wir die Uhr nach 2 Wochen im Flur fanden und sie ihr zurückbringen wollten, war ihr Kommentar: „Die brauche ich nicht mehr“. Wie sich herausstellte, war sie seitdem in der Lage, die Zeit von „richtigen“ Uhren abzulesen und sich daran zu orientieren. Wir wussten weder woher sie die Zahlen bis 18 hatte, noch, wie sie es mithilfe ihrer „falschen“ Uhr schaffte, die „richtige“ zu lesen.“

Wenn wir uns dieses Beispiel einmal genauer anschauen, dann sehen wir, dass Annemarie für sich eine sehr geeignete Lernform gefunden hat. Ihr Lernziel – die Uhr – war selbstbestimmt, der Weg selbstinitiiert. Ihr Vorgehen ermöglichte es ihr in unendlichen Wiederholungen solange das Wichtige zu erfragen, bis es für sie genug war. Die einzelnen Lernsequenzen waren dabei sehr kurz. Weder forderte sie, noch bekam sie lange Erklärungen über das Wesen der Uhr und wie das denn nun gehen soll mit dem Uhrenlesen. Sie erfragte sich das, was wirklich wichtig ist, wenn man Lernen will die Uhr zu lesen: Wo steht der große Zeiger und wo der Kleine. In einer individuellen Lernzeit konstruierte sie interesselgeleitet wie das mit der Uhr wohl so geht.

Bildung und Lernen lässt sich nicht von außen erzeugen, sondern muss vom betreffenden Kind als eigenständige Leistung konstruiert werden. Dies gilt auch für Kinder mit Lernschwierigkeiten in den verschiedensten Bereichen. Wir müssen die Vorstellung verlassen, dass wenn wir einer Gruppe von Kindern das Selbe erklären, lehren, sie dann auch das Gleiche verstanden haben. Und ebenso die Vorstellung, dass wir in der Lage wären, durch Übung, Training, Förderung bestimmen zu können, was ein Kind lernt oder wie es sich entwickelt. Wichtig ist es vielmehr, gemeinsam mit einem Kind, in einem Dialog mit Eltern und Lehrern herauszufinden, wie es am besten lernen kann. Aufgabe und Ziel

einer jeden Schule – gleich welchen Bildungsganges - sind in diesem Sinne die Möglichkeiten, die Kinder aufgrund ihrer Voraussetzungen und unter Berücksichtigung differenzierter Bildungsprozesse erreichen können.

An dieser Stelle ist es an der Zeit zunächst einmal zu klären, was das Durchschnittskind, die Durchschnittsklasse, auf die alle Didaktik scheinbar abgestimmt ist, überhaupt ist.

Hier möchte ich ihnen einige Ergebnisse einer Längsschnittuntersuchung von Remo Largo⁴ vorstellen - einem Kinderarzt, der sich intensiv mit der Individualität und Variabilität von und zwischen Kindern auseinandergesetzt hat. Er hat in einer Studie ca. 1000 Kinder von der Geburt bis ins Erwachsenenalter immer wieder untersucht und konnte so eine Menge über Entwicklungsverläufe und Entwicklungsunterschiede bei Kindern erfahren.

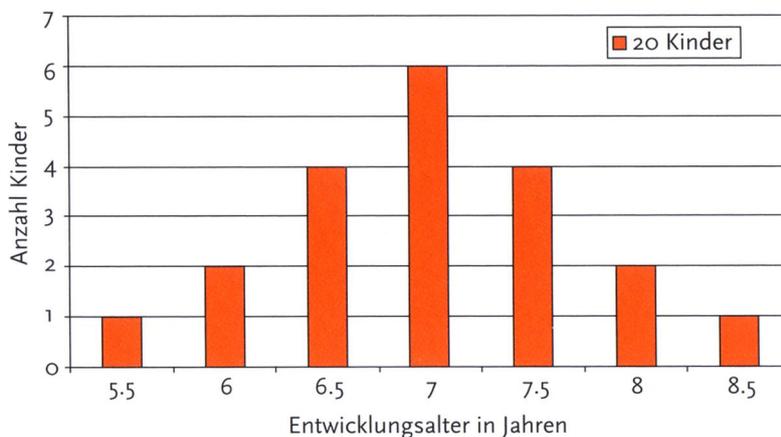


Abbildung 1: Variabilität des Entwicklungsalters bei 20 Kindern im chronologischen Alter von 7 Jahren, nach Largo 2009, S. 284

Wenn eine Lehrerin eine Klasse mit 20 siebenjährigen Kindern vor sich hat, dann unterscheiden sich die Kinder in ihrem Entwicklungsalter um mindestens 3 Jahre. Es gibt Kinder, die mit 7 Jahren ein Entwicklungsalter von 8-9 Jahren haben. Andere mit einem Entwicklungsalter von 5-6 Jahren.

Kinder unterscheiden sich in ihren sozialen Voraussetzungen und Verhaltensweisen, in Alter, Geschlecht, in der Nationalität, in ihrer körperlichen und geistigen Entwicklung, in ihren sprachlichen Fähigkeiten, in ihren Erwartungshaltungen, Interessen und Bedürfnissen, in ihrer Lerngeschwindigkeit und in ihrer Lernweise.

Würde man diese Graphik für die Eingangsklasse in einer Schule mit dem Förderschwerpunkt motorische Entwicklung erstellen, dann wäre die Spannbreite noch deutlich größer, denn Kinder unterschiedlichster Bildungsgänge, Jahrgängen und Lernvoraussetzungen besuchen die Klasse.

⁴ Largo, R.: Schülerjahre. München 2009

Untersuchungen aus der Schweiz (2005)⁵ haben erhoben, mit welchen Kompetenzen Kinder in die Schule kommen. Betrachten wir einmal exemplarisch die Lesekompetenz: Rund 1/3 der Schülerinnen und Schüler, die im Kanton Zürich in die 1.Regelklasse der Primarschule eintreten, können bereits einfache Sätze und Wörter lesen. Rund 5% sind sogar fähig, einen kurzen Text vollständig zu lesen und zu verstehen. Im Gegensatz dazu kennt ein Drittel der Schülerinnen und Schüler zu Beginn der 1.Klasse erst ein paar Buchstaben, die aber noch nicht zu Wörtern verbunden werden können. 5% der Schülerinnen und Schüler kennen die Buchstaben noch nicht, können beispielsweise den schriftlich vorgelegten Vokalen nicht den korrekten Laut zuordnen.

Denkt man nun, die Variabilität verringere sich mit der Schulzeit, so dass Differenzierung und Individualisierung vielleicht weniger wichtig werden, so zeigt folgende Graphik etwas Anderes.

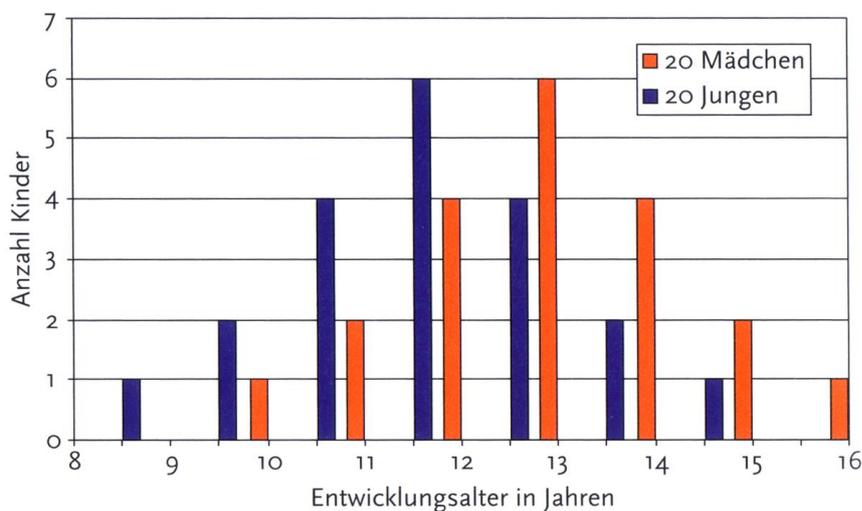


Abbildung 2: Variabilität des Entwicklungsalters bei 20 Jungen und 20 Mädchen im chronologischen Alter von 13 Jahren, nach Largo 2009, S. 284

Bis zur Oberstufe nehmen die Unterschiede zwischen den Kindern noch einmal deutlich zu. Mit 13 Jahren variiert das Entwicklungsalter um mindestens 6 Jahre zwischen den am weitesten entwickelten Kindern und jenen, die sich am langsamsten entwickeln.

Schaut man sich nun ein einzelnes Kind differenziert in seinen Kompetenzen an, so wird eine weitere Form der Vielfalt deutlich. Weist das eine Kind besondere Kompetenzen im mathematischen Bereich auf, und weniger ausgeprägte Kompetenzen im sprachlichen Bereich, so ist ein anderes gleichaltriges Kind gerade im Bereich der Sprache besonders begabt, im Bereich des Sozialverhaltens jedoch weit weniger.

⁵ Moser, U.; Stamm, M.; Hollenweger, J. (Hrsg.): Für die Schule bereit? Oberentfelden 2005

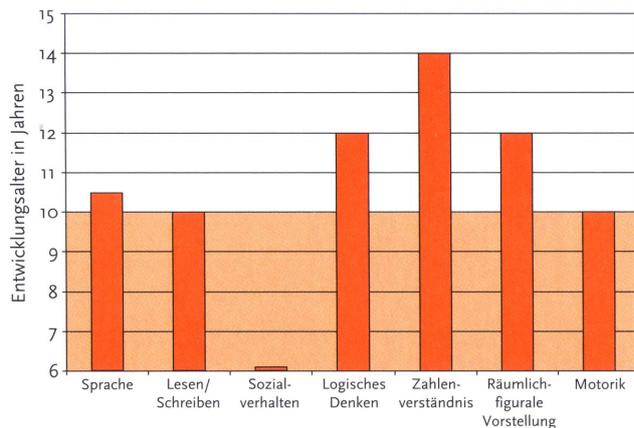
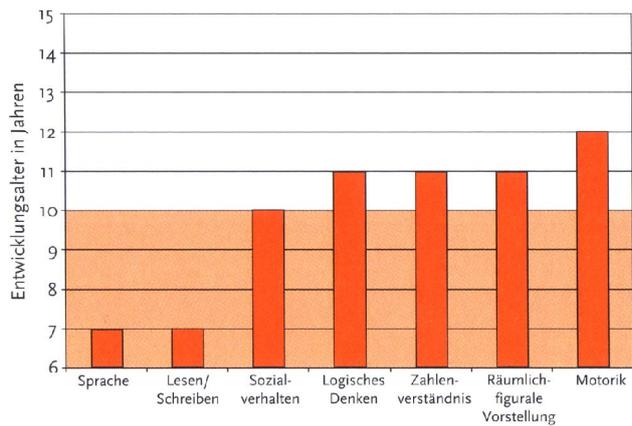


Abbildung 3 und 4: Intraindividuelle Variabilität, Kompetenzprofile von 2 Kindern im Alter von 10 Jahren, Largo 2009, S. 285f.

Betrachtet man sich diese Fülle und Breite, so wird schnell deutlich, dass es die Didaktik, die Methodik für alle Kinder nicht geben kann. Das heißt auch, dass es die Hilfen, die Didaktik, die Methodik für Kinder mit Hydrozephalus nicht geben kann. Wir sind hier noch sehr auf Einzelfallberichte angewiesen, um die Fülle von Auswirkungen und Kombinationen verstehen zu lernen. Wir sehen aber auch, dass es einige Folgen gibt, die gehäuft vorkommen. Das heißt dann aber nicht, dass auch die Interventionen und die Hilfen gleich sein müssen. Auch hier können Eltern, Betroffene und Lehrer noch viel zum Verständnis beitragen.

Anstelle der Wahrnehmung der Vielfalt, Individualität, Buntheit der verschiedensten Kombinationen von Lernvoraussetzungen neigen wir häufig dazu, Ordnung und Homogenität herstellen zu wollen, Kategorien zu schaffen, das Individuelle zu ordnen. „Wer die Vielfalt negiert, weil er glaubt, individualisierbarer Unterricht sei nicht realisierbar, der hat kapituliert, aber damit die reale Vielfalt unter den Kindern nicht aus der Welt geschafft“⁶

⁶ Largo, R.: Schülerjahre. München 2009, 20

Die Lernmotivation wird zerstört, wenn ein Kind in der Schule jahrelang die Erfahrung macht, dass es den eigenen Ansprüchen und jenen der Lehrer nicht genügen kann. Es wird zunehmend desinteressiert, frustriert und verweigert schließlich die Teilnahme am Unterricht. „Die Lernmotivation wird dann gestärkt, und das Selbstwertgefühl bestätigt, wenn Anforderungen und Kompetenzen des Kindes so weit übereinstimmen, dass das Kind in seinen Lernbemühungen zumeist erfolgreich ist.“⁷ Dann können Kinder mit einem guten Selbstwertgefühl die Schule verlassen.

Jedes Kind lernt auf seine Weise, von seinem Startpunkt aus. Keine noch so gute schulische Unterstützung kann dazu führen, dass alle Kinder am gleichen Zielpunkt ankommen. Die Variabilität unter den Kindern wird immer bestehen bleiben. Schule sollte Kindern dazu verhelfen, herauszufinden, wie sie am besten lernen können. Kinder mit Vertrauen in ihr Lernen, ihre Wahrnehmungen und Vorstellungen sind in der Lage zu beschreiben, welche Unterstützung sie benötigen, was für sie hilfreich und nützlich ist und was nicht.

Von Seiten des Gesetzgebers sind Möglichkeiten vorgesehen, Kinder beim Lernen Unterstützung zukommen zu lassen. Schulgesetze, Schulordnungen und diverse Verwaltungsvorschriften der Länder beschreiben die Möglichkeit von Nachteilsausgleichen oder individuellen Formen der Benotung. Grundschulen sind laut Grundschulordnung aufgefordert, über den üblichen Unterricht hinausgehende individuelle Lösungen für Kinder mit besonderen Problemen zu finden - auch für Kinder mit Lernerschwernissen, die nicht so umfänglich sind, dass sie im Sinne einer Lernbehinderung interpretiert werden können. Die Möglichkeit von Integrationshelfern ist gegeben. Selbst ungünstige Rahmenbedingungen wie z.B. ein häufiger Klassenraumwechseln in der Sekundarstufe 1, können, so findet es sich in den Verordnungen der Länder, durch z.B. fächerübergreifenden oder Epochenunterricht beseitigt werden.

Aufgabe wird es sein, das System auf seine Möglichkeiten und Grenzen zu befragen. Es geht darum, die Gesetze mutig zu lesen und im Sinne und zum Wohle des Kindes zu interpretieren. Dann bieten die jetzt schon vorhandenen Rahmenbedingungen vielfältige Möglichkeiten.

Die Frage nach erfolgreichem, gelingendem Lernen gleich in welcher Schule endet jedoch nicht in didaktischen oder gar organisatorischen Fragen. Es geht auch um den Umgang mit besonderen Lebens- und Lernerfahrungen.

Für ein Kind mit einer Behinderung wird Lernen in einer heterogenen Klasse umso leichter, je mehr Unterschiedlichkeit in der Klasse gelebt wird und zum Thema gemacht werden darf. Das was anders ist – und dies kann nicht nur eine Behinderung sein – darf Raum einnehmen, darf wahrgenommen und darf von Mitschülern erfragt werden. Ein Unterricht, der Raum und Zeit dafür gibt, dass über

⁷ Largo, R.: Schülerjahre. München 2009, 44

eigene Wünsche, Enttäuschungen, Ärger und Wut gesprochen werden kann, wird es auch Kindern mit einer Behinderung erleichtern, mit ihren Lern- und Entwicklungschwierigkeiten umgehen zu lernen. Ein Unterricht, der jedem Schüler in der Klasse individuelle Hilfen und Unterstützung anbietet für das, was nicht so gut geht, wird es einem Kind mit einer Behinderung erleichtern, Hilfen annehmen zu können. Dann sind Hilfen etwas Selbstverständliches, auf die jeder ein Anrecht hat.

Schule in diesem Sinne sollte dazu beitragen, dass

- Kinder mit Hydrozephalus ein gutes Selbstwertgefühl entwickeln können
- Kinder mit Hydrozephalus Stärken entwickeln, entdecken und ausdifferenzieren können
- Kinder mit Hydrozephalus lernen können, mit dem umzugehen, was nicht so gut gelingt
- Kinder mit Hydrozephalus eigene Lernstrategien entwickeln können
- Kinder mit Hydrozephalus selbstbestimmt lernen können
- Themen und Fragen, Lebensfragen aus der Lebenswelt der Kinder relevant sein dürfen
- ...

Jedes Kind hat das Recht auf erfolgreiches Lernen.

In diesem Sinne wünsche ich ihnen für den heutigen Tag viele Impulse, Anregungen und Austausch.

Dr. Marion Wieczorek, Universität Landau

Literatur: Haupt, U., Wieczorek, M: Lernerschwerungen und Lernerleichterungen bei Schülern mit Hydrocephalus. In: ASBH (Hrsg.): Hydrocephalus bei Schülern – Hilfen bei Schwierigkeiten im Schulalltag. ASBH-Ratgeber
Online zu bestellen auf der ASBH-Homepage unter Publikationen - Ratgeber